

L: 2 Tim 4,1–8 Ev: Lk 2,41–51

... UND FASSTE SIE AN (Goldenes Priesterjubiläum von P. Johannes)

Passend zu diesem Fest heute, haben wir die Geschichte von der Erweckung des toten Jünglings von Nain gehört, vor allem wegen des provokanten und erschütternden Kerns, den die meisten wahrscheinlich gar nicht herausgehört haben. Wir konzentrieren uns auf das Wunder und fragen uns, ob so etwas heute nicht auch möglich sein könnte?

Aber die eigentliche Botschaft dieser Begebenheit - so wie sie uns der Evangelist Lukas schildert - stellt nicht ein Wunder der körperlichen Wiederherstellung heraus, sondern eine Botschaft mit theologischer Sprengkraft. Ich möchte sie kurz erläutern.

Zuerst wird geschildert, wie einander zwei Züge von Menschen begegnen: Ein Zug, eine Menschenschar des Lebens - Jesus und seine Jünger, und eine der Trauer und des Todes - der Leichenzug, der aus der Stadt kommt.

Jesus sieht diesen Trauerzug und hatte Mitleid (er sah und hatte Mitleid - drei Mal finden wir bei Lukas diese Formulierung und jedes Mal verwendet er den Begriff des göttlichen Mitleides) mit der Frau, deren einziger Sohn tot war.

Jesus sagt zu dem Toten: "Ich befehle dir, junger Mann, steh auf" - und es geschieht, der junge Mann steht auf und begann - zum Zeichen seiner neuen Lebendigkeit - zu sprechen. Jesus gibt der Mutter ihren Sohn zurück. Alle Menschen staunen - so auch wir.

Man könnte es jetzt bei diesem Staunen lassen und uns mit der Botschaft begnügen, dass Gott Herr des Leben ist, und darin eine Bestätigung der Auferstehung sehen. Aber da steckt mehr, und möglicherweise für uns heute sehr Wichtiges drin:

Wenn Lukas bei der Schilderung einer Begebenheit keine Namen nennt, dann will er, dass wir nicht bloß bei einem äußeren Faktum stehen bleiben, sondern diese Personen als Repräsentanten für das Volk sehen. Die Frau steht für Israel - aber für dieses Volk gibt es, so wie es jetzt ist, keine Zukunft, es ist wie tot. Jesus will dieses Volk zu neuem Leben führen, er will den Bund Gottes erneuern.

Und dabei geschieht Zeichenhaft, etwas eigentlich Ungeheuerliches, das wir freilich nicht mehr so verstehen können: Bevor er dem jungen Mann befiehlt aufzustehen, berührt er die Bahre. Warum? Eigentlich ist das nicht notwendig. Er könnte auch nur den Befehl geben.

Er tut es aber, weil es vom religiösen Gesetz her verboten ist (nachzulesen in Num 19, 11-16). Jesus deckt damit auf, dass vieles am religiösen Gesetz, an das sich die Juden zu seiner Zeit so akribisch gehalten haben, keineswegs dem Leben dient. Er hält es den Schriftgelehrten an anderer Stelle vor, dass sie das Gesetz Gottes durch eigene Überlieferungen ersetzt haben.

Es ist wirklich paradox: Zur Zeit Jesu glaubten die Juden, wer das religiöse Gesetz übertritt, muss sterben (es stand die Todesstrafe darauf). Jesus bricht es (das menschliche Gesetz wohlgermerkt!) und schenkt so das Leben.

Wie irritierend dieses Verhalten Jesu für die Zeitgenossen war zeigt auch die Fortsetzung des Evangeliums. Denn gleich nach der Schilderung dieser Begebenheit folgt die Frage Johannes des Täufer:" Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten." Johannes hatte das Gericht erwartet, gekommen war die Gnade, die alle Grenzen sprengt.

Damit sind wir wieder beim heutigen Festtag: Wir feiern 50 Priesterjahre - Du bist Priester mitten in einer Umbruchszeit geworden, die Weihe ein halbes Jahr nach Beendigung des Zweiten Vatikanums, eine Zeit, in der vieles in Bewegung kam. Du warst einer, der den Mut hatte, die Bahre anzufassen - zu fragen nach dem, was dem Leben wirklich dient, und dem was andererseits nur "religiös" ist. Das war nicht immer leicht, denn die meisten wollen nur religiös sein und ihre fade Sicherheit nicht riskieren. Es war vor allem auch die Frage, was den Menschen in der Welt der Arbeit dient.

Darin bist du mir auch zum Vorbild geworden, als einer, der auch die unangenehmen Fragen stellt und sich weder mit hohl geworden religiösen Traditionen zufrieden gegeben hat, noch irgendwelchem seichten Schwärmertum verfallen ist (und dabei dem "Jurassic Park" - Syndrom zu huldigen).

Die Verbindung jeder Mission mit der sozialen Frage wurde durch dich so deutlich ins Licht gestellt: Man kann Gott nicht am Menschen vorbei lieben. Gottesdienst, der nicht zugleich Menschendienst ist, ist reine Selbsttäuschung.

Die wahre Kathedrale ist diese eine Welt, dies ist die Wirklichkeit, in die wir gestellt sind. Hier muss das Reich Gottes seinen Anfang haben.

In den kommenden 20 Jahren wird vieles wegbrechen, was nur Fassade ist - nur "religiös" aber ohne Leben. Es ist ein Prozess in dem wir unweigerlich stehen. Alles aber, was auf das Wort Gottes gegründet ist, alles, was in Liebe geschehen und deshalb auch mit Leben gefüllt ist, wird bleiben.